

Bauforschung an einem Objekt der Klassischen Moderne

Das Doppelhaus von Le Corbusier und Pierre Jeanneret in der Weißenhofsiedlung in Stuttgart

Die Architektur des frühen 20. Jahrhunderts scheint uns heute noch sehr vertraut. Fotos, Film- oder Tondokumente vermitteln das Gefühl, quasi noch in dieser Zeit zu leben, überlieferte Ausführungspläne machen mit dem Ursprungsbau vermeintlich gut bekannt. Trotzdem sind diese, im Vergleich zum übrigen Denkmalbestand relativ jungen Bauten oftmals in einem schlechten bzw. stark überformten Zustand. Zudem ist das Wissen über tatsächlich Realisiertes, verwendete Materialien oder ursprünglich vorhandene Ausstattung häufig erstaunlich lückenhaft. Daher ist auch für die Instandsetzung dieser Bauten eine präzise Bauuntersuchung unerlässlich, um deren Qualitäten bewerten und Konzepte für einen substanzschonenden Umgang entwickeln zu können. So war es am Doppelhaus von Le Corbusier und Pierre Jeanneret Aufgabe der Bauforschung, für alle anstehenden Entscheidungen – ob Reparatur, Rückbau oder Rekonstruktion – gesicherte Grundlagen zu erarbeiten.

Claudia Mohn

Die Weißenhofsiedlung in Stuttgart gehört heute zu den herausragenden Zeugnissen der Klassischen Moderne. 1927 im Rahmen der Ausstellung „Die Wohnung“ durch den Deutschen Werkbund initiiert und mit finanzieller Hilfe der Stadt Stuttgart realisiert, war die Siedlung seit ihrer Entstehung ebenso bewundert wie verhasst, sodass ihr Bestand über Jahrzehnte missachtet und gefährdet blieb. Unwiederbringlich verloren sind beispielsweise die im Zweiten Weltkrieg zerstörten bzw. nach Kriegsende abgebrochenen Häuser. Jedoch ist auch die an den erhaltenen Bauten de facto noch vorhandene Originalsubstanz erschreckend rar.

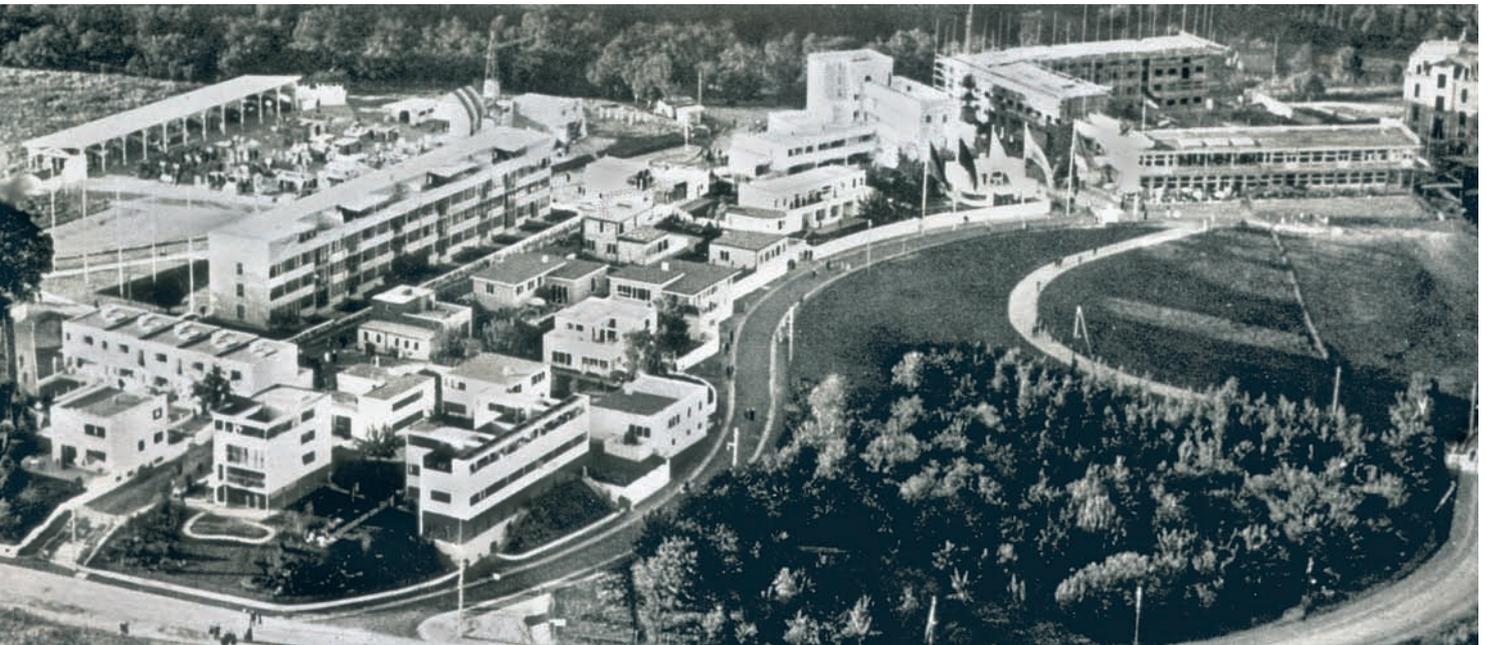
Le Corbusier war unter den an der Ausstellung beteiligten Architekten zweifellos der berühmteste, aber auch der umstrittenste. Seine neuen Wohnideen provozierten heftige Kritik. Er baute gemeinsam mit seinem Vetter und damaligen Büropartner Pierre Jeanneret zwei Häuser in exponierter Lage direkt an der Hangkante zur Stadt. Mit diesen Häusern setzten sich beide Architekten mit einer neuen Form des Wohnens auseinander. Als Tragkonstruktion wählten sie ein Eisenbetonskelett, das auch Decken und Treppen trägt, sodass Grundriss und Fassaden weitgehend frei von konstruktiven Elementen gestaltet

werden konnten. Das Doppelhaus stand für den Versuch, bei beschränkter Wohnfläche durch Ineinandergreifen der Räume und Überlagerung ihrer Nutzungen eine gewisse räumliche Großzügigkeit zu erreichen. Le Corbusier entwarf feste Einbaumöbel und flexible Schiebewände. Die massiven Schränke dienten als Aufbewahrungsort der Betten und zur Unterbringung des Hausrates, sodass dafür keine weiteren Möbel notwendig waren. Nachts konnten die Wohnungen durch Schiebewände in Schlafkabinen unterteilt und die Betten zum Schlafen aus den Schränken herausgezogen werden. Indem tags die Betten in den Schränken verschwanden und die Wände zurückgezogen wurden, wandelten sich die kleinen Schlafbereiche zu großen Wohnräumen.

Die Erbauung in zweieinhalb Monaten

Neben der Errichtung der Weißenhof-Häuser war das Büro von Le Corbusier mit anderen Projekten beschäftigt, was den ohnehin äußerst engen Zeitplan der Ausstellung weiter strapazierte – zwischen dem Einladen aller beteiligten Architekten im Oktober 1926 und der Ausstellungseröffnung am 23. Juli 1927 blieben nur acht Monate. Erst im April 1927 lagen nach heftigem Drängen der





1 Die Weißenhofsiedlung. Luftbild vom 21.09.1927. Die beiden Häuser von Le Corbusier und Pierre Jeanneret bilden den südlichen Abschluss der Siedlung. Sie stehen in exponierter Lage direkt an der Hangkante zur Stadt.

Ausstellungsleitung Baupläne für das Doppelhaus vor. Um die Errichtung der Häuser vor Ort zu betreuen, wurde kurzfristig Alfred Roth, zu dieser Zeit als junger Architekt im Büro von Le Corbusier tätig, nach Stuttgart entsandt. Roth traf Ende April – drei Monate vor Ausstellungseröffnung – am Weißenhof ein. Erst Anfang Mai wurde mit dem Aushub für das Doppelhaus begonnen; vier Wochen später war bereits die Decke für die Dachterrasse errichtet. Ende Juni stellte man die betonierten Einbaumöbel fertig, für die Roth nur wenige Tage vorher Ausführungspläne an Le Corbusier gesandt hatte. Anfang Juli begannen die Arbeiten am Garten. Roth berichtete schon etwas resigniert nach Paris, dass 15 Arbeiter mit der Anlage begonnen hätten und er befürchte, der Garten werde nicht „nach unseren Prinzipien, sondern nach ihren fixen Ideen“ entstehen. Mitte Juli schrieb Roth, dass er noch gerade rechtzeitig die Farbpläne für die Innenräume von Le Corbusier erhalten habe, sodass die Innen- und Fassadenanstriche beginnen konnten. Noch zwei Tage vor Ausstellungsbeginn kündigte Le Corbusier Zeichnungen für neue Stahlrohrsessel an, die allerdings nicht mehr hergestellt wurden. Stühle, Tische und Bilder trafen erst im August ein.

Es verwundert kaum, wenn Kurt Schwitters über die Eröffnung am 23. Juli 1927 vermerkte: „Ich war 6 Stunden unter den Häusern, habe meinen neuen Sommermantel mit frischer Ölfarbe eingeseift, wodurch ich mich nicht von anderen Besuchern unterschied [...].“

In einer Bauzeit von nur zweieinhalb Monaten sind beide Häuser errichtet worden. Die Architekten waren in dieser Zeit nicht vor Ort, die Ausführung lag allein in den Händen von Roth, der bis dahin über keine Erfahrung in praktischer Bauausführung verfügte.

Der enorme Zeit- und zusätzlich der Finanzdruck machte die Verwirklichung vieler Vorstellungen von Le Corbusier unmöglich. Roth mühte sich, dessen Intentionen umzusetzen und zugleich realisierbare und vor allem schnell durchführbare Lösungen zu finden. Im Ergebnis entstanden oftmals Rothsche Interpretationen dessen, was Le Corbusier beabsichtigte. Ihr Briefwechsel zeigt, dass Le Corbusiers Vorschläge häufig zu spät kamen, sodass Roth Entscheidungen direkt auf der Baustelle treffen musste und dabei immer wieder vom Zeitplan und den Bautrupps überrollt wurde. Vieles von dem, was letztlich realisiert wurde, fand weder zeichnerischen noch schriftlichen Niederschlag.

Mit allen überlieferten Bauplänen ist deshalb kritisch umzugehen, solange sich die Ausführung nicht durch Befunde am Bau selbst oder durch Fotos bestätigen lässt. Für die Bauforschung bedeutet diese Erkenntnis, dass sich auch bei einem so jungen Haus die Bauuntersuchung vor Ort durch keine Sekundärquelle ersetzen lässt. Dank des umfangreichen Quellenmaterials aber können die Fragestellungen an den Bau präzisiert werden.

Der spätere Umgang mit dem Haus

Das Haus ließ sich nach Ausstellungsende nicht vermieten. Erst ein Jahr später, Ende 1928, zog Anton Kolig, Maler und Professor an der Stuttgarter Kunstakademie, in beide Haushälften. Als sein Mietvertrag 1932 auslief, veranlasste die Stadt Stuttgart einen Umbau, bei dem wesentliche Gestaltungselemente der Architektur von Le Corbusier aufgegeben wurden: Der großzügige Dachgarten musste einem zusätzlichen Wohngeschoss weichen. Der wandelbare Grund-

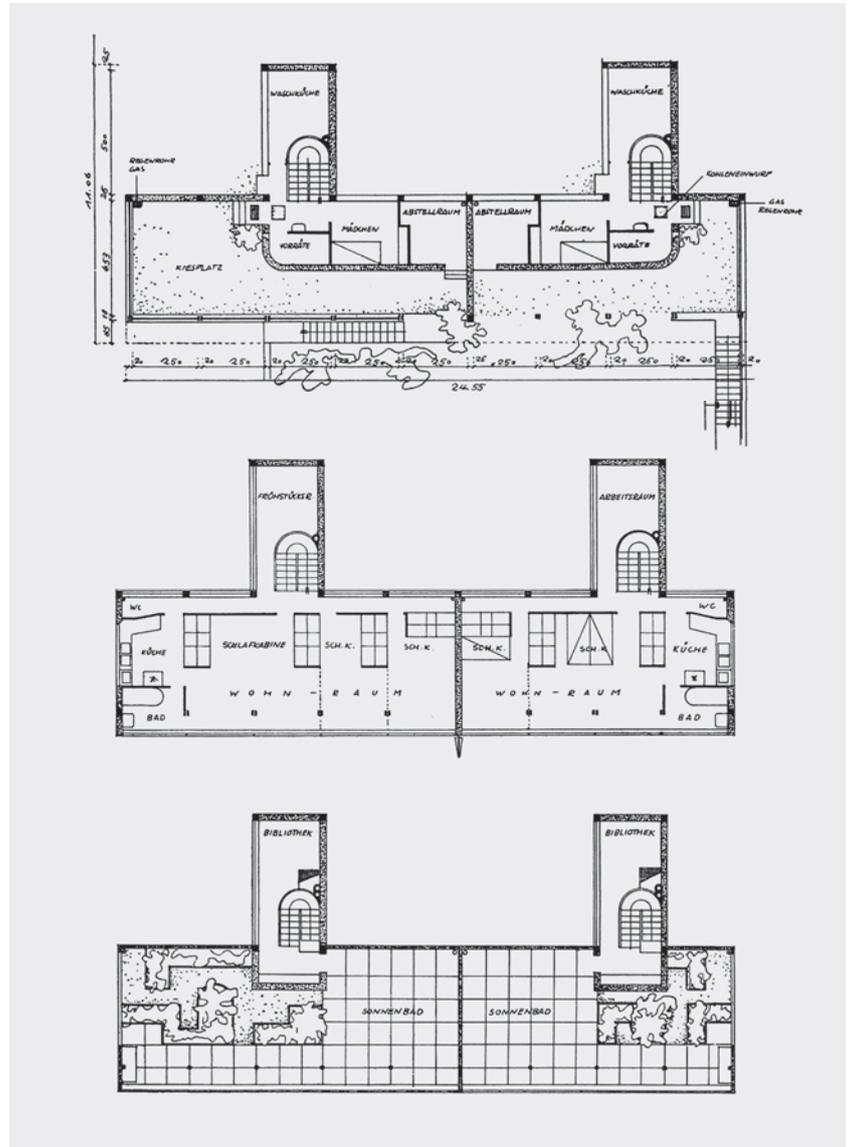
riss wurde zugunsten fester Trennwände verändert, was den Abbruch aller Einbauschränke und Schiebewände bedingte. Außerdem ersetzte man die Schiebefenster durch konventionelle Drehkipfenster. Hinzu kam der nachträgliche Einbau eines Kellers, der eine Anhebung der äußeren Stützmauer und einen Neubau der Erdgeschosssterrasse bedingte. Durch diesen Eingriff verschoben sich die Proportionen des Hauses empfindlich.

Abbruchplanungen und Artillerieangriffe während des Zweiten Weltkrieges überstand das Doppelhaus weitgehend ohne Schädigung. 1958 wurde die Siedlung unter Denkmalschutz gestellt. So war zwar ein gewisser Status quo gesichert, Schäden und weitere Umbauten blieben jedoch trotzdem meist unbeachtet. Mitte der 1960er Jahre war, wenn man so will, das Werk der Demontage des Doppelhauses, das in den 1930er Jahren seinen Anfang genommen hatte, vollendet: In beiden Haushälften gab es keine ursprüngliche Grundrissstruktur mehr, geschweige denn Ausstattung, und fast sämtliche originalen Fenster fehlten.

Erst zwischen 1981 und 1987 führte das Staatliche Hochbauamt eine Instandsetzung der gesamten Siedlung durch. Diese Maßnahme vor mehr als 30 Jahren war gewiss eine Pioniertat. Es konnte kaum auf vergleichbare Vorhaben an anderen Objekten der Klassischen Moderne zurückgegriffen werden, zudem fand eine für diese Zeit bemerkenswert ausführliche Bauvorbereitung statt, mit Bestandsdokumentationen, bauhistorischen Recherchen und restauratorischen Voruntersuchungen. Das Konzept sah vor, Verbauungen der letzten Jahrzehnte zu entfernen und beispielhaft in einigen Häusern jeweils eine Wohnung im Zustand von 1927 zu rekonstruieren.

Jedoch ist die Sanierung aus heutiger Sicht auch kritisch zu würdigen. So sollten die Häuser weiterhin rentabel vermietbar sein. Die damit verbundenen Forderungen nach „angemessener Berücksichtigung des bautechnischen Fortschritts“ und einer Verbesserung des Ausbaustandards führten zu einem beträchtlichen Verlust noch vorhandener Originalsubstanz.

Beim Doppelhaus strebte man im Äußeren eine detailgetreue Wiederherstellung an. Die notwendigen Maßnahmen des Wärmeschutzes sollten sich „nur im cm-Bereich bei Wegnahme des alten Putzes“ bewegen. Dies bedeutete das Abschlagen der bauzeitlichen Außenputze zugunsten eines neuen Dämmputzes. Auf der Dachterrasse wurden die zusätzlichen Aufbauten von 1933 abgebrochen und wieder Pflanztröge und neue Bodenplatten eingefügt, beides jedoch in verändertem Material. Um Feuchtigkeitsschäden zu vermeiden, wurden die Anschlussbereiche zwischen



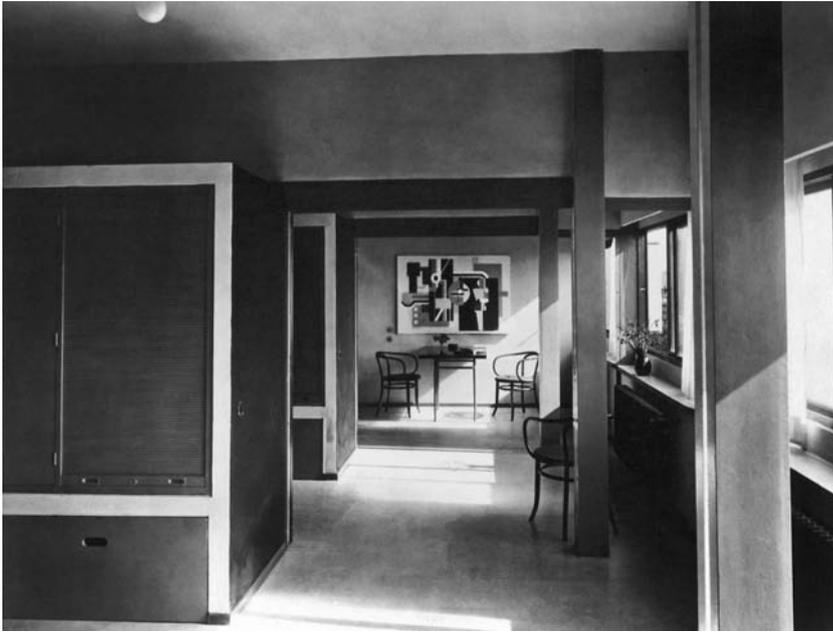
Terrassenboden und Wand bzw. Stützen wie auch die Dachkanten zusätzlich mit Blechen verkleidet.

Im Innern blieb in der linken Haushälfte der veränderte Grundriss bestehen. Im rechten Hausteil wurde dagegen eine „am Original orientierte, weitestgehende Rekonstruktion“ angestrebt. Dazu wurden alle nachträglichen Einbauten entfernt und neue Einbaumöbel nach dem Vorbild von 1927 errichtet. Küche und sanitäre Einrichtungen entstanden in für die 1980er Jahre typischen Formen.

Die aktuelle Instandsetzung

2002 erwarb die Stadt Stuttgart das Doppelhaus vom Bund zurück, mit dem Ziel, dort ein Informationszentrum für die Siedlung einzurichten. Die Wüstenrot Stiftung stellte für die Instandsetzung die notwendigen finanziellen Mittel zur Verfügung und übernahm mit der Bauherrenschaft auch inhaltliche Verantwortung für die Maßnahme.

2 Grundrisse des Doppelhauses, 1927. Erdgeschoss mit der Terrasse unter den Stützen, Wohnungsgeschoss mit dem transformablen Grundriss, Dachgeschoss mit der bis auf die Treppenhäuser die gesamte Hausfläche einnehmenden Dachterrasse.



Vor Beginn der Instandsetzung musste eine intensive Auseinandersetzung nicht nur mit den Intentionen von Le Corbusier, sondern vor allem mit dem durch Roth tatsächlich Realisierten stattfinden. Entscheidendes Thema für den weiteren Umgang mit dem Haus war jedoch seine Geschichte, die Beschreibung seiner Entwicklung von der Entstehung bis heute. Nur mit diesem Wissen ließen sich bauliche Veränderungen nicht nur als Verlust, sondern auch als Spuren veränderter ästhetischer Vorstellungen und gewandelter Nutzungsansprüche begreifbar machen. Schließlich sollte es nicht Intention sein, der Öffentlichkeit ein Haus zu präsentieren, das wohl den Vorstellungen von Le Corbusier entspräche, so aber nie ausgeführt bzw. längst nicht mehr in Bestand war. Über diesen Grundsatz waren sich alle Beteiligten einig.

Außenkubatur und Garten



Denkmalpflegerisches Ziel war es, im äußeren Erscheinungsbild den Zustand von 1927 und damit die Qualität, die das Haus zu seiner Entstehungszeit besaß, anschaulich zu machen. Um die ursprünglichen Außenproportionen wiederzugewinnen, wurden der Keller von 1933 rückgebaut und das Eingangsniveau der Erdgeschossterrasse abgesenkt. Vorab galt es zu klären, wie die ursprüngliche Oberfläche dieses Bereichs beschaffen war. Den bauzeitlichen Plänen ist nur zu entnehmen, dass die Fläche aus einer Kiesschüttung bestand und das Laufniveau zum Haus hin anstieg. Das tatsächliche Oberflächenprofil und dessen Materialität erschließt sich aus den Plänen und Fotos nicht.

Deshalb führte man in den vom Keller unberührten Bereichen archäologische Sondagen durch. Nach diesen Befunden bestand die Oberfläche aus einem rötlichen, nur wassergebundenen Steinsplitt. Zudem konnte ein beträchtlicher Niveauanstieg des Terrassenbodens zum Haus hin festgestellt werden.

Eine Wiederherstellung der Erdgeschossterrasse entsprechend dieser Befunde erwies sich für die aktuellen Anforderungen als nicht ausführbar. Eine wassergebundene Decke unter Dach ohne ständige Befeuchtung ist nicht dauerhaft haltbar, ebenso gab es Zweifel, ob die starke Steigung der



3a „Tag“, 3b „Nacht“ 1927. Die festen Einbauschränke dienten zur Unterbringung des Hausrates und der Betten. Tags verschwanden die Betten in den Schränken, nachts zog man sie heraus und unterteilte den Wohnraum durch Schiebewände in kleine Schlafkabinen.

4 Außenansicht, 1927.



Terrasse einen sicheren Zugang für die geplante öffentliche Nutzung bieten könne. Die Fotos von 1927 zeigen, dass man teilweise große Bruchsteine in den Kies gelegt hatte, vermutlich, um zu starke Höhendifferenzen nachträglich auszugleichen. Deshalb wurde in der linken Haushälfte eine ebene Fläche aus Bodenplatten angelegt und die Höhendifferenz durch ein zusätzliches Podest vor der Hauseingangstreppe ausgeglichen. In der rechten Haushälfte führt nun eine schräge Rampe von der straßenseitigen Treppe zum Hauseingang.

Die Annäherung an die Qualität von 1927 beinhaltetete auch eine Freistellung des Hauses vom Bewuchs sowie die Neuanlage des Gartens. Ebenso wie auf der Erdgeschoßterrasse wurden vorab archäologische Sondagen durchgeführt, um den tatsächlichen Bestand von 1927 zu überprüfen, denn in den vergangenen Jahrzehnten war auch der Garten stark vernachlässigt worden. Mithilfe der Sondagen ließen sich die Unterkonstruktion der Wege, einer Sitzecke und die abgesägten Stützen der Rosenlauben nachweisen, was bei der Neuanlage des Gartens eine Annäherung an die ursprüngliche Gestaltung erlaubte.

Auf der von Le Corbusier als „bevorzugter Ort des Hauses“ bezeichneten Dachterrasse hatte man bereits bei der Sanierung 1984 den nachträglichen Geschossaufbau entfernt und den Dachgarten wieder angelegt. Allerdings mussten Kompromisse eingegangen werden: Die Brüstungen waren erhöht, kleinteiligere Betonplatten verlegt und die Pflanztröge nur ungenau der ursprünglichen Geometrie angepasst worden. Aus statischen Gründen bestanden sie nicht wie ursprünglich aus Beton, sondern aus vorgefertigten Glasfaserzementteilen. Da die Dachisolierung ohnehin erneuert werden musste, wurde auch hier im Sinn der angestrebten ursprünglichen Außenproportion verändernd eingegriffen, indem die Brüstung wieder auf ihre bauzeitliche Höhe abgesenkt und Pflanztröge und Betonplatten einer erneuten Rekonstruktion nach Plänen und Fotos unterzogen wurden.



5a Dachterrasse, 1927.

5b Dachterrasse, 2002, vor der Instandsetzung.

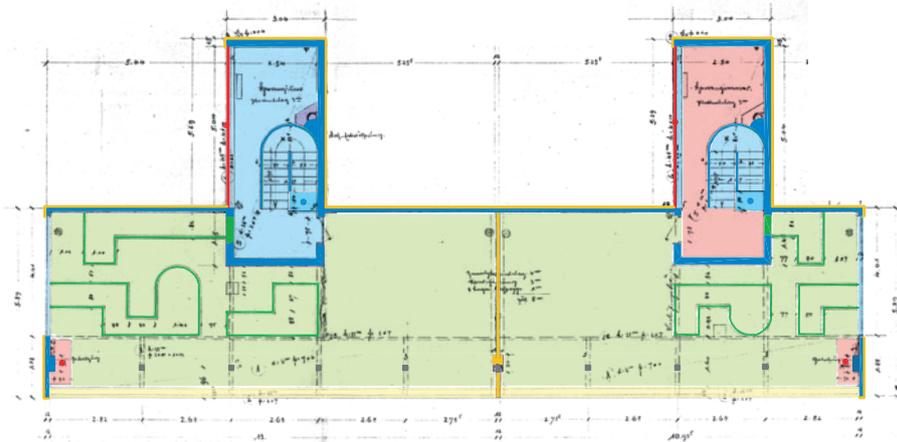
Der größte Eingriff auf der Dachterrasse war die notwendige Erneuerung des Flugdaches von 1927. Nachdem die Betonflächen als fast vollständig schadhaft eingestuft wurden, war eine Reparatur nicht mehr möglich. Deshalb mussten das Flugdach wie auch die schadhaften Stützen und die Querriegel zum Treppenhaus abgebaut und durch neue Betonkonstruktionen ersetzt werden.

Die Innenräume

Im Innern des Hauses wurde das Konzept der Sanierung von 1984 mit den unterschiedlichen Innenzuständen übernommen: Die linke Haushälfte sollte weitgehend ihren vorhandenen Wohnungsgrundriss behalten, der das Resultat mehrfacher Umbauten ist und die veränderte Wohnnutzung vermittelt, während die rechte Haushälfte eine Annäherung an den Zustand von 1927 darstellt. Dieses Konzept kam der Nutzungsvorstellung der Stadt Stuttgart entgegen, indem die linke Haushälfte das Museum der Weißenhofsiedlung aufnimmt und die rechte Haushälfte als „begehbare Exponat“ Le Corbusiers

6 Die 1984 rekonstruierten Bett-Schrank-Möbel, Zustand vor der Instandsetzung 2003.





Abstraktion: Oberkellung „Am Abgang“

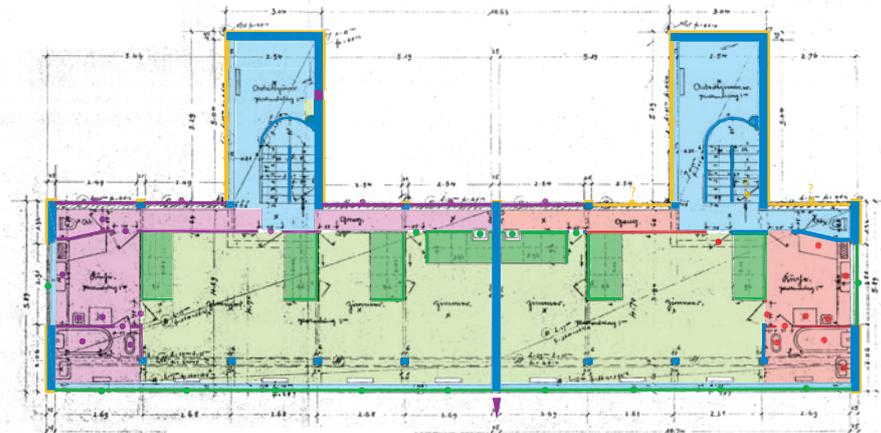
Block L₁ Original: In Fortführung

Opferstätte vom Übergangspunkt 1:50

Skizze: 1/20

Blatt 17a.3

15.08.1927, 13.08.1927



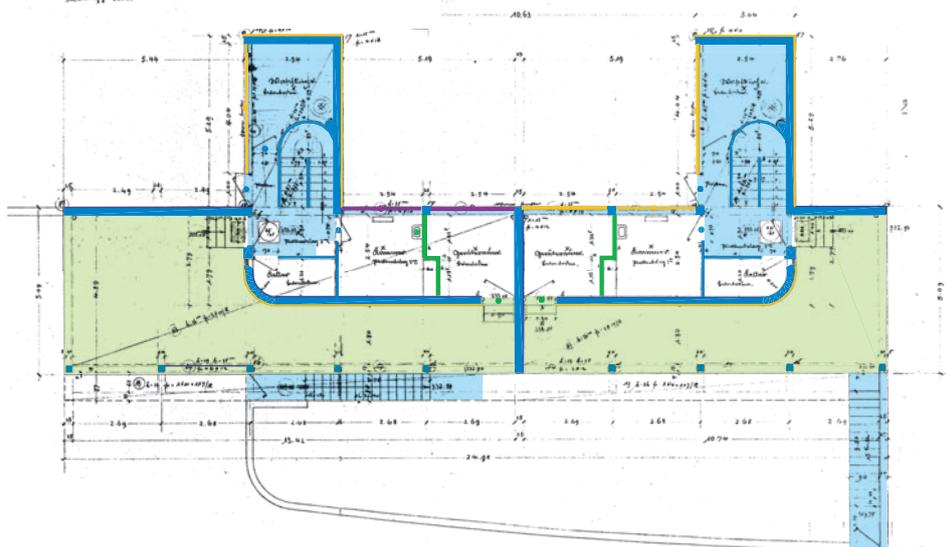
Abstraktion: Oberkellung „Am Abgang“

Block L₁ Original: In Fortführung

Opferstätte vom Übergangspunkt 1:50

Skizze: 1/20

15.08.1927, 13.08.1927



- Bestand 1927
- Verlustzone 1932/33
- Verlustzone 1950er Jahre
- Verlustzone 1960/70er Jahre
- Verlustzone 1983/84
- Verlustzone 2004/05
- Verlust Ausstattung

7 Verlustpläne. In den Entwurfsplänen von 1927 sind die Verluste des Bestandes 1927 nach Farben zeitlich differenziert kartiert worden.



Ideen für dieses Haus veranschaulicht. Über die Details, welche Veränderungsspuren in der einen Haushälfte beibehalten bzw. in der anderen Haushälfte einer erneuten Rekonstruktion zu unterziehen seien, entwickelte sich unter den Beteiligten ein langwieriger Diskussionsprozess.

Aufgrund der Veränderungen am Doppelhaus bereits fünf Jahre nach seiner Errichtung und der bis in die 1980er Jahre fortschreitenden Verlustgeschichte fehlen fast sämtliche originalen Ausbauteile und Einrichtungsgegenstände. Viele Informationen dazu konnten aus schriftlichen Quellen, bauzeitlichen Plänen, Fotos und Erfahrungen mit anderen Le Corbusier-Bauten gewonnen werden. Allerdings ist zu beachten, dass Le Corbusier zwar die meisten Entwürfe geliefert hat, das tatsächlich Gebaute und die Detailausbildung wurden jedoch überwiegend durch Roth vor Ort bestimmt und so teilweise in keinem Plan erfasst.

1984 stellte man die Schrank-Bett-Möbel vor allem aufgrund damaliger Nutzungszwänge „originalähnlich“ wieder her. Die Kästen waren zugunsten größerer Betten etwas länger, bestanden nicht mehr aus Beton, sondern wegen statischer Gründe aus Holz und besaßen Unterschiede in den Konstruktionsdetails, wie dem Mechanismus der Bettklappen, ihren Griffhöhen und den Scharnieren der Schranktüren. Ausgehend von diesen Einbaumöbeln favorisierten die Vertreter der Stadt als zukünftige Nutzer das Ziel, die Rekonstruktion von 1984 rückzubauen und die gesamte rechte Haushälfte detailgetreu im Zustand von 1927 wieder herzustellen. Dieses Vorhaben ließ sich allein aufgrund der vielen unbekannt Details kaum realisieren. Letztlich wurden die 1984 rekonstruierten Einbauschränke mit den dazugehörigen Schiebewänden durch eine erneute Rekonstruktion ersetzt. Diese kommt dem Original von 1927 hinsichtlich Kubatur und Oberfläche sicher näher, bleibt aber zweifellos in Details strittig. Auch bei dieser Rekonstruktion musste auf ein leichteres Material ausgewichen werden: eine mit Leichtbauplatten beplankte

Stahlrohrrahmenkonstruktion. Auf eine Rekonstruktion der Einrichtung von Küche und Bad wurde während der Instandsetzung bewusst verzichtet. Die Einrichtung dieser Räume übernahm die Stadt im Rahmen der Museumseinrichtung.

Das Ergebnis

Die Instandsetzung und die Einrichtung des Museums sind zweifellos gelungen und können sich feiern lassen. Trotzdem bleiben für den Denkmalpfleger Zweifel zurück. Es wird dem Besucher des Hauses schwer gemacht, in der linken Haushälfte mit dem veränderten Grundriss überhaupt noch die ehemalige Wohnnutzung wahrzunehmen. Details wie Türblätter und Zargen sind ebenso wie die Kücheneinbauschränke der 1950er Jahre entfernt worden. Es fehlen damit jene Details, die

8 Archäologische Untersuchung des Aufbaus der Erdgeschossertasse. Die bauzeitliche Oberfläche, ein wassergebundener grober Estrich, ließ sich in den vom nachträglichen Kellereinbau nicht zerstörten Bereichen noch nachweisen.

1 Aufbau 1984

2 Aufbau 1932/33

3 grober Estrich, bauzeitliche Oberfläche

4 Lehmbooden

9 Außenansicht mit dem neu angelegten Garten, 2006.



10 Innenansicht mit den
erneut rekonstruierten
Bett-Schrank-Möbeln,
2006.



es erleichtern, eingestellte Wände nicht nur als Projektionsflächen für Museumsinformationen, sondern als raumbildende Elemente mit einer Nutzungsgeschichte zu erkennen. In der rechten Haushälfte, dem „begehbaren Exponat“, vermischen sich nach der Museumseinrichtung Originalsubstanz von 1927, Rekonstruktionsteile der 1980er Jahre, neue Rekonstruktionselemente von 2006, neu hergestellte Möbel nach Entwürfen von 1927 und Einrichtungsgegenstände aus den 1920er Jahren, die als Museumsstücke neu in das Haus gebracht wurden. Mit dieser Einrichtung lässt sich das Wohnkonzept von Le Corbusier gut verdeutlichen. Eine Spurensuche nach dem, was tatsächlich Originalbestand von 1927 ist, was in den letzten Jahrzehnten verändert wurde bzw. was nun neu hinzugefügt wurde, ist jedoch kaum möglich. Jedenfalls solange ein didaktisches System fehlt, das sich nicht nur den Ideen von Le Corbusier widmet, sondern sich

auch in dieser Hälfte dem Haus mit seiner Geschichte annimmt.

Literatur

Karin Kirsch: Die Weißenhofsiedlung, Stuttgart 1987.
Le Corbusier/Pierre Jeanneret: Doppelhaus in der Weißenhofsiedlung Stuttgart. Die Geschichte einer Instandsetzung (Baudenkmale der Moderne), hg. v. Georg Adlbert, Stuttgart/Zürich 2006.
Hermann Nägele: Die Restaurierung der Weißenhofsiedlung 1981–87, Stuttgart 1992.
Alfred Roth: Zwei Wohnhäuser von Le Corbusier und Pierre Jeanneret, Stuttgart 1927, Faksimile Stuttgart 1991.

Dr.-Ing. Claudia Mohn
Regierungspräsidium Stuttgart
Landesamt für Denkmalpflege